

# pfarr blatt

BEA 2013: Alle Landeskirchen an einem Stand

## Wasser – Quelle des Lebens

Ohne Wasser kein Leben – das gilt für alle Menschen und Tiere. Sowohl als religiöses, aber auch als sinnliches Hauptelement prägt Wasser den Stand der Berner Landeskirchen an der diesjährigen Frühlingsausstellung BEA (3. bis 12. Mai). Im Zentrum steht ein Wasserlauf, auf dem mittels einer Flaschenpost Botschaften transportiert werden können. Am Stand selber gibt es weitere Attraktionen und auch ein Glas Süssmost darf nicht fehlen. Am Kirchenstand stellen sich zudem verschiedene Kirchgemeinden, Pfarreien und lokale Radiostationen mit ihren Gefässen für kirchliche Sendungen vor. Am 4. Mai ist dies aus römisch-katholischer Sicht die Pfarrei Dreifaltigkeit Bern, am 8. Mai die Landeskirche und die Fachstelle Kinderhexe & Zaubermann und am 9. Mai die Pfarrei St. Josef Köniz. An der BEA in Bern haben die Kirchen ihren Stand (D 002) in der Halle 2.2 aufgeschlagen.

Diese «pfarrblatt»-Ausgabe widmet sich auf den nächsten Seiten ganz dem Thema Wasser. Aus theologischer, politischer und praktischer Sicht: Ein Theologie-Professor, eine Hilfswerk-Mitarbeiterin und der Fischerei-Inspektor des Kantons Bern kommen zu Wort.

Seiten 2 bis 4

Die grossen Flüsse  
brauchen die kleinen Wasser.

Albert Schweitzer

# Von der Taufe bis zum Tod

Ohne Wasser kein Leben – das gilt für alle Menschen. Wasser-Zeichen markieren das Leben von Christen. Die Liturgie macht ausführlich Gebrauch von dieser Gottesgabe.

«Tauft folgendermassen: ...Wenn du kein lebendiges Wasser hast, taufe in anderem Wasser; wenn du es nicht in kaltem Wasser kannst, dann in warmem. Wenn du aber beides nicht hast, giesse über den Kopf dreimal Wasser aus auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Diese Anweisung aus der Didachè, einer frühchristli-



Der Mensch.

Keystone

chen Gemeindeordnung, regelt um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert den Taufvollzug, widerspiegelt aber auch zeitlich und kulturell bedingte sowie allgemein-menschliche Einstellungen zum Wasser. An erster Stelle steht das lebendige, fliessende Wasser. Ist solches nicht vorhanden, möge das Taufwasser kalt sein; wenn es auch daran mangelt, wird warmes, abgestandenes Wasser zugelassen.

## Bedrohung und Kraft

Die Taufanweisung lässt die Ambivalenz des Wassers erkennen: Es schenkt und erhält Leben und ist Quelle der Fruchtbarkeit; aber es kann auch zur bedrohlichen Macht werden, wenn die Fluten ungebändigt strömen oder wenn es unrein ist. In der Antike galt stehendes Wasser in Tümpeln und Sümpfen, durch das Krankheiten wie Malaria übertragen wur-



Das Licht, der Tag und die Nacht, das Land und das Meer.

www.roesler-digital.ch

den, als Sitz von gott- und lebensfeindlichen Mächten, von Dämonen. Weil gerade die Taufe Gabe neuen Lebens in Christus ist, war für die Didachè die Qualität des Taufwassers nicht belanglos, trotz aller Entmythologisierung, die der christliche Glaube in der Auseinandersetzung mit der antiken Denkwelt bewirkte. Dennoch hängt der Taufvollzug letztlich nicht von der Qualität des Wassers ab; denn dessen Symbolkraft reicht tiefer: Als sakramentales Zeichen bezeichnet es die Reinigung, die Abkehr vom alten und die Gabe des neuen Lebens; die Taufe durch Untertauchen bringt damals wie heute besonders eindringlich das Mitsterben und Mitaufstehen mit Christus (Römerbrief 6,3–5) zum Ausdruck. Zwar kennt die Liturgie heute keine Vorschriften für die Beschaffenheit des Taufwassers mehr, doch haben die Christen über alle Konfessionsgrenzen hinweg an diesem starken Symbol und am Kern seiner Deutung festgehalten.

## Reinigung und Erinnerung

In weiteren Riten der katholischen Liturgie symbolisiert das Wasser meistens Reinigung von Schuld, z.B. bei der Händewaschung des Priesters während der Gabenbereitung der Messe. Reinigung bewirken und zugleich die Taufe als ein Geschehen, das im ganzen Leben zu entfalten ist, je neu ins Bewusstsein heben soll auch die Aussprengung des Weihwassers zu Beginn der Sonntagsmesse. Vom Motiv her damit verbunden ist die individuelle Bezeichnung mit Weihwasser, die bis vor einer Generation in wohl allen katholischen Familien täglich geübt wurde und als Schutz vor Gefahr

und Unheil galt; Kern ist aber auch hier die Taferinnerung. Einen besonderen Stellenwert hat die Weihe des Wassers in der Osternacht, dem zentralen Gottesdienst im Jahreslauf. Diese Wasserweihe ist auf die Taufe ausgerichtet, die anderen hier genannten Motive werden aber nicht ausgeschlossen. Frühere Generationen schrieben stärker als heute dem Wasser die Kraft zur Abwehr des Bösen zu, gerade bei Segnungen von Personen und Sachen im öffentlichen und privaten Raum.

## Lebensanfang und Lebensende

Am Hohen Donnerstag begegnet das Wasser in der Abendmahlsmesse bei der Fusswaschung gemäss Johannes 13, die jahrhundertlang vor allem in der klösterlichen Liturgie als Zeichen der Gastfreundschaft und des Dienens praktiziert wurde und auch heute die Bereitschaft zum Dienst aneinander und zur Selbsthingabe bezeichnet. In der Begräbnisliturgie besprengen vielerorts nicht nur der Vorsteher, sondern alle Anwesenden den Leichnam mit Wasser; durch dessen Übergiesen in der Taufe hat der Lebensweg als Christ begonnen, dessen Vollendung durch Gott für den Verstorbenen erhofft wird.

Wasser – ein lebensnotwendiges Element; in die Liturgie integriert wird es als Schöpfungsgabe Gottes auf vielfältige Weise zum starken Zeichen wahren und erfüllten Lebens.

Prof. Dr. Martin Köckener,  
Liturgiewissenschaftler an der  
Universität Freiburg i. Üe., im Auftrag des  
Liturgischen Instituts der deutschsprachigen  
Schweiz / www.liturgie.ch

# «Mehr Respekt vor der Natur!»

Zum Wasser gehören untrennbar die Fische dazu, wie das Spielzeug zur Kinderüberrauschung. Wir haben darum bei Christoph Küng (59), Leiter Fischereiwirtschaft beim Amt für Landwirtschaft und Natur des Kantons Bern, nachgefragt, wie es um die Artenvielfalt der schuppigen Wasserbewohner aussieht.

«**pfarrblatt**»: Sie sind kantonaler Fischereinspektor. Ist das Ihr Traumberuf und was genau sind da Ihre Aufgaben?

**Christoph Küng:** Fischerei ist mein Beruf und hat nichts mit einem Traum zu tun. Zu meinem Aufgabenbereich gehören u.a. die gesamte kantonale Besatzplanung bewirtschafteter, aber auch gefährdeter und bedrohter Fisch- und Krebsarten, der Bau, Betrieb und Unterhalt der dafür benötigten und nach Regionen und Arten zuständigen Fischzuchtanlagen, das Management von ca. 350 Pachtgewässern, fischereiwirtschaftliche Untersuchungen und Abklärungen, Bewirtschaftungs- und Nutzungsfragen bei der Berufs- und Angelfischerei, Bewilligungen im Bereich Fischereiwirtschaft, Fischprädatoren und Fischkrank-

heiten, Ausbildung und Führung kantonaler Fischereiaufseher u.v.a.m.

*Ist mit den Fischbeständen im Kanton Bern alles in Ordnung?*

Das wäre schön und ich könnte sofort in Pension gehen! Sowohl mengenmässig wie bezüglich Vielfalt ist die Entwicklung unterschiedlich. Einzelne Arten, z.B. Karpfenartige, nehmen zurzeit in den Fliessgewässern eher zu, kaltwasserliebende Arten scheinen tendenziell vermehrt Schwierigkeiten zu haben. In den Seen sind die Verhältnisse wiederum anders. Vielerorts haben die Fische mit Krankheiten zu kämpfen, die bis vor kurzer Zeit noch gar nicht existierten. Trotz intensiven Bemühungen gibt es im Bereich der Lebensraumaufwertungen, der Renaturierungen und Wiederherstellung der Wandermöglichkeiten noch sehr viel zu tun. Es braucht Geld, Zeit und politische Akzeptanz.

*Gibt es gefährdete Arten?*

Allein im Kanton Bern sind es von insgesamt 34 Arten deren 13, die entweder gefährdet, stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht sind. Darunter sind Kleinfischarten wie der Strömer, der Schneider, die Dorngrundel oder der Bitterling, aber auch grössere Arten wie der Aal, die Äsche oder die Seeforelle.

*Wie steht es um die Wasserqualität im Kanton Bern?*

Seit Inbetriebnahme vor allem grosser Kläranlagen sehen unsere Gewässer wieder attraktiver aus und haben ihren Wert als Trinkwasserlieferanten sowie als Erholungs- und Lebensraum für Menschen und Tiere zurück-

gewonnen. Neue Herausforderungen durch Mikroverunreinigungen (Pestizide, Medikamente) nehmen zu und akute Gewässerverschmutzungen mit Fischsterben sollten endlich der Vergangenheit angehören.

*Wann fühlt sich ein Fisch wohl im Wasser?*

Sobald er wachsen und sich erfolgreich fortpflanzen kann.

*Wie lange überlebt ein Fisch, wenn man ihm das Wasser wegnimmt?*

Ich schätze, gleich lange wie ein Mensch, wenn man diesen unter Wasser drückt.

*Der Kanton Bern ist überaus vielfältig: Vom Stausee bis zum kleinen Bächlein ist alles vorhanden. Drückt sich das auch in der Artenvielfalt aus? Und: Gibt es Krebse in Bern?*

Ja, das ist schweizerisch einmalig und genau so vielfältig wie der Kanton selbst. Das unterscheidet uns ja auch von den meisten übrigen Kantonen, hat aber auch seine Konsequenzen. Unsere einheimischen Krebse sind der Edel- und der Dohlenkreb; diese werden leider zunehmend von invasiven Arten wie dem Kamber- oder dem Signalkrebs bedroht.

*Brauche ich im Kanton Bern als Hobbyfischer eine Bewilligung, wenn ich beispielsweise in der Aare fischen will?*

Ja. Im Kanton Bern gibt es dazu Jahres-, Monats, Wochen- oder Tagespatente, die bei über 40 Agenturen oder direkt unter [www.be.ch/fischerei](http://www.be.ch/fischerei) bestellt werden können.

*Wasser ist die Quelle des Lebens. Was bedeutet dieser Satz für Sie?*

Das Wasser sagte zum Menschen: «Du machst mich zwar krank, aber ich bringe dich um.» Denn: Ohne Wasser entsteht nichts.

*Was ist Ihr Lieblingsfisch?*

Ein «Nichteinheimischer» – der Bachsaibling.

*Gibt es ein wirklich gutes Rezept, wie Sie einen Fisch zubereiten würden?*

Hecht ganz, auf Zwiebeln, Knoblauch und diversen frischen Gemüsen ausgelegt, gewürzt und mit Weisswein übergossen, im Backofen zubereitet.

*An der BEA können die Besucherinnen und Besucher via Flaschenpost einen Wunsch dem Wasser mit auf den Weg geben. Was würden Sie sich wünschen?*

Mehr Respekt vor der Natur!

Interview: Andreas Krummenacher



Die Vögel des Himmels, die Lebewesen des Meeres.

# Wasser ist ein Menschenrecht

**Ein Fremdenführer brachte Touristen aus einem nordafrikanischen Wüstenstaat zum Reichenbachfall. Fasziniert betrachteten sie das kühle, rauschende Wasser, das direkt aus dem Berg zu kommen schien. Als der Führer nach einer Weile zum Weitergehen drängte, sagten sie: «Wir kommen gleich, wir warten nur noch rasch, bis der Wasserfall zu Ende ist.»**

Hinweis: [www.solidariteausuisse.ch](http://www.solidariteausuisse.ch)

Das Lachen über diesen Witz macht uns klar, wie selbstverständlich für uns ist, dass Wasser reichlich vorhanden ist und immer weiter fliesst. Für einen Drittel der Menschheit ist Wasser jedoch rar, es steht nicht das ganze Jahr in gleichem Masse zur Verfügung. Während bei uns eine Person täglich durchschnittlich 140 Liter Wasser nutzt, sind es in Mali bloss 4 Liter. Millionen von Menschen, vor allem Frauen und Mädchen, brauchen täglich mehrere Stunden, um Koch- und Trinkwasser heranzuschaffen. Es fehlt an Wasser für die Körperhygiene oder um Kleider zu waschen. Und das verfügbare Trinkwasser enthält manchmal so viele Keime, dass sie davon krank werden: Jeden Tag sterben mehr als 3000 Kinder aufgrund von verschmutztem Trinkwasser und fehlender Hygiene. Zu Beginn des neuen Jahrtausends haben sich die Mitgliedstaaten der Uno gemeinsa-

me Ziele gesetzt. Eines davon ist, bis 2015 die Anzahl der Leute, welche keinen vernünftigen Zugang zu Wasser haben, zu halbieren. Vernünftiger Zugang bedeutet: Wenigstens 20 Liter pro Tag und Person, nicht weiter als einen Kilometer vom Wohnort entfernt. Vor einem Jahr konnte die Uno stolz verkünden, dass dieses Ziel bereits erreicht ist. Insgesamt haben heute 89 Prozent der Weltbevölkerung Zugang zu trinkbarem Wasser. Es bleiben aber immer noch 783 Millionen Menschen, deren Trinkwasser nicht gesichert ist.

## Gute Geschäfte mit privatisiertem Wasser

Die Tatsache, dass Wasser weltweit immer knapper wird, machen sich Lebensmittelkonzerne wie Nestlé, Coca-Cola oder Pepsi finanziell zunutze. Der vor einem Jahr erschienene Film «Bottled Life» von Urs Schenk zeigt, wie Nestlé seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts gezielt Quellgebiete aufkauft. Der Konzern besitzt über 70 verschiedene Wassermarken. In Europa kennen wir vor allem Perrier, San Pellegrino oder Henniez, sie stammen aus klar deklarierten Mineralwasserquellen. Die Marke «Nestlé Pure Life» hingegen ist ein cleveres Geschäftsmodell: Dafür wird in den USA und in Ländern des Südens normales Wasser aus verschiedenen Quellen mit Mineralien versetzt und abgefüllt.

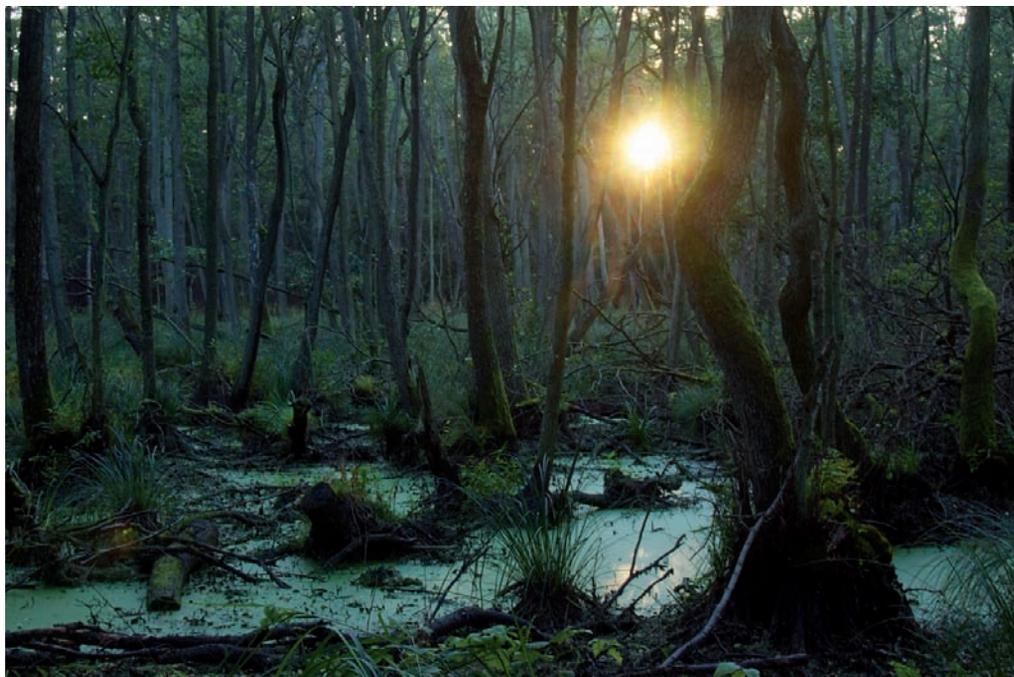
Am einfachsten gelingt es Nestlé sich dort Wasser zu sichern, wo die Gesetze veraltet sind oder die öffentliche Wasserversorgung versagt – zum Beispiel in Sheikpura in Pakistan. Im Film klagt Umar Hayat, ein ehemaliger Gemeinderat von Bhati Dilwan: «Unserer Meinung nach nimmt Nestlé uns unser Wasser weg. Nestlé installierte in der Fabrik einen eigenen Tiefbrunnen. Jetzt ist unser Wasser sehr dreckig. Der Wasserspiegel sank enorm.» Jugendliche der pakistanischen Oberschicht laufen mit «Pure Life»-Flaschen herum: Sie zeigen damit nicht nur, dass sie es sich leisten können, sondern auch, dass ihnen ihre Gesundheit wichtig ist. Rund ein Zehntel ihres Umsatzes macht Nestlé mit abgepacktem Wasser – rund 10 Milliarden Franken pro Jahr.

## Öffentliches Gut wie Licht und Luft

Nicht nur, dass unsere Versorgung mit Wasser – sei es durch Quellen, Grund- oder Seewasser – das ganze Jahr garantiert ist: Wir können mitreden, wenn es um unsere Wasserversorgung geht. In den meisten Fällen ist sie auf Gemeindeebene geregelt. Wenn es Zusammenschlüsse und Kooperationen darüber hinaus braucht, werden diese demokratisch besetzt. Bei uns wird Wasser als gemeinsames Gut betrachtet – wie das Licht oder die Luft zum Atmen. Wir bezahlen ein bisschen dafür – mit Wasserzins und Steuergeldern – weil die Einrichtungen gebaut und unterhalten werden müssen. Aber niemand macht Gewinne mit unserem Trinkwasser.

Das Wissen und die Erfahrung, wie man Wasser demokratisch und zum Wohl der ganzen Bevölkerung verteilen und nutzen kann, ist in der Schweiz weit verbreitet. «Mittels «Public-public Partnerships» könnten die öffentlichen Schweizer Wasserwerke mit ihrer Kompetenz andere öffentliche Wasserunternehmen in der Welt unterstützen», schlägt der brasilianische Wasseraktivist Franklin Frederick vor, der seit 2010 in Bern wohnt. Er weist explizit auf die Schweizer Initiative «Solidarit'eau» hin, welche Wasserversorgungen und Gemeinden dazu aufruft, Trinkwasserprojekte in Entwicklungsländern zu unterstützen. Denn es gibt keinen Grund, warum wir die Verteilung und den Schutz des lebensnotwendigen Gutes internationalen Unternehmen überlassen sollten, die auf Gewinn ausgerichtet sind – selbst wenn sich diese gemäss eigener Aussage auf einen schonenden Umgang mit den Wasserressourcen verpflichtet haben.

Blanca Steinmann, Fastenopfer



Die Pflanzen und die Sonne.

[www.roesler-digital.ch](http://www.roesler-digital.ch)